

Geld folgt Vision



Große, weit in die Zukunft gedachte Projekte sind rar. Eines der wenigen ist Desertec – die Idee, Europa mit Solarstrom aus der Sahara zu versorgen. Über Freunde, Feinde und Chancen sprach brand eins mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Desertec-Foundation, Max Schön.

Interview: Thomas Ramge

brand eins: Herr Schön, blicken wir 20 Jahre in die Zukunft. Wie viel Wüstenstrom wird Desertec im Jahr 2030 produzieren?

Max Schön: Genau kann ich Ihnen das natürlich nicht sagen. Es werden einige Kraftwerke arbeiten, aber viel wichtiger wird sein, dass wir es bis dahin geschafft haben, dass die Menschen auf beiden Seiten des Mittelmeers voll hinter der Idee stehen. Die Kraftwerke und die Stromleitungen, das Geld und die Businesspläne folgen der Vision. Auf kürzere Sicht ist es deshalb unsere Hauptaufgabe, Menschen von der Kraft unserer Idee zu überzeugen. Das geht freilich nur, wenn wir einen plausiblen Plan haben, wie die Idee technisch und kaufmännisch umsetzbar ist. Wenn wir wissen, wo gute Standorte für Kraftwerke sind. Welche Leitungen wir wohin brauchen und welche Gesetze geändert werden müssen. Dieser Plan wird in den nächsten drei Jahren von der Desertec Industrie-Initiative erstellt.

Oha – so lange? Nimmt dieser extrem lange Zeitraum der Idee nicht die Kraft? In dem Sinne: Wenn wir im Jahr 2030 erst ein paar Kraftwerke haben, lohnt sich dann der ganze Aufwand?

Die Idee, unser Energiesystem auf erneuerbare Energien umzustellen unter Einschluss von „Wüstenstrom aus der Sahara“, trägt

viele sehr reale Entwicklungschancen in sich. Manche sind sehr langfristig, manche aber auch kurzfristig angelegt. Marokko und Tunesien etwa haben bereits beschlossen, in den nächsten Jahren Kraftwerke mit insgesamt bis zu sechs Gigawatt aus erneuerbaren Energien zu installieren. Die ersten Ausschreibungen laufen schon. Und in dem neuen Unterseestromkabel von Tunesien nach Italien sind 20 Prozent der Kapazität für erneuerbare Energie reserviert. Es ist eher eine akademische Frage, ob man diese ersten Erfolge Desertec zurechnet. Aber eines ist sicher: Die langfristige Vision befördert kurzfristig sinnvolle Projekte schon jetzt.

Wenn wir auf die Debatten um Desertec seit 2008 schauen, drängt sich der Eindruck auf: auf der einen Seite große Euphorie über die Idee. Auf der anderen ein Hickhack, wenn es konkret wird. Wie bei der Gründung des Betreiberkonsortiums. Täuscht der Eindruck? Hickhack würde ich das nicht nennen. Bei Desertec treffen eine Vielzahl von Interessen und Sichtweisen aufeinander. Finanzierungspartner haben natürlich andere kurzfristige und langfristige Erwartungen als Zulieferer von Kraftwerksbauteilen oder poten-

Eine faszinierende Idee: Solarkraftwerke auf einer Wüstenfläche so groß wie das rote Quadrat reichen aus, um den Elektrizitätsbedarf der ganzen Welt zu decken

zielle Stromvermarkter. Interessant scheint mir, dass auf der Planungsebene zwei sehr unterschiedliche Denkschulen aufeinanderprallen. Da gibt es diejenigen, die am liebsten heute festlegen würden, wann im Jahr 2022 welches Kraftwerk an welcher Stelle mit welcher Technologie gebaut wird. Und durch welche Leitung mit welcher Kapazität der Strom dann in welchen Ballungsraum transportiert wird. Daran glaube ich persönlich eher nicht. Das Desertec-Konzept ist viel zu langfristig angelegt, als dass wir heute schon alles generalstabsmäßig durchplanen könnten. Wir wissen nicht, wo 2022 der Ölpreis steht. Oder ob solarthermische Kraftwerke 2023 billiger und effizienter sind als Fotovoltaik. Oder wie groß dann der Anteil von Windkraft in Nordafrika sein wird. Ich glaube eher an eine Ermöglicher-Strategie.

Zumindest die großen Partner im Konsortium wie Siemens, Eon oder die Münchener Rück werden auf Planungssicherheit drängen. Sonst geraten doch die Befürworter in den jeweiligen Konzernen unter Beschuss.

Wir müssen einen Prozess organisieren, der einen Rahmen setzt. Und in dem muss viel Flexibilität möglich sein. Das gilt für die Produktion des Stroms vor Ort, aber auch für den Bau der Stromnetze. Einer der großen Vorteile unseres Konzeptes ist, dass es zwar eine große Vision ist, aber Kraftwerke und erste Leitungen schon jetzt modular und bilateral realisiert werden können. Es weiß heute keiner, wer die Investoren für die Leitungen im Jahr 2040 sein werden. Oder wie die Leitungs-Trassen genau aussehen werden.

Ich kann mir vorstellen, dass diese neuen sogenannten Super-Grids nicht mehr ausschließlich zentral geplant, finanziert und gebaut werden. Sondern dass sie parallel, ähnlich wie das Internet, entstehen, also dezentral. Natürlich braucht man eine grundsätzliche Konzeption – klar. Welcher Akteur dann aber wann und wo mit der Umsetzung beginnt, werden wir sehen. Und vielleicht ist das viel effizienter und zuverlässiger als die Art und Weise, wie wir heute Stromnetze bauen und betreiben. Bei dieser Denke steht der Aspekt des Ermöglichen im Zentrum: Desertec ermöglicht unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Technologien oder unterschiedlichen Finanzierungsmodellen, Teil eines großen Projektes CO₂-freier Energieerzeugung zu werden.

Wer denkt denn bei Desertec alt und wer neu?

Natürlich haben es kapitalmarktfinanzierte Partner schwerer, langfristig zu denken. Selbst wenn sie das eigentlich wollen. Auf der anderen Seite haben wir es in Nordafrika zum Teil mit Monarchien zu tun, die tatsächlich in Generationen denken. Gleiches gilt für einige Familienunternehmen im Projekt. Die tun sich leichter mit dem Denken in Generationenzeiträumen. Interessanterweise gehören zunehmend die Finanzunternehmen zu denen, die

besonders langfristig denken. Sie glauben nämlich nicht mehr daran, dass sie Kredite an Unternehmen vergeben sollten, die nach wie vor ausschließlich auf die klassischen Energieträger setzen. Ich bin sehr gespannt, wie viel wir im Bezug auf kurz-, mittel- und langfristige Gewinnerwartungen aus der Finanzkrise lernen werden. Ob wir akzeptieren, dass langweilige Renditen von zwei oder drei Prozent vielleicht doch ganz in Ordnung sind. Oder ob auch weiterhin zwanzig Prozent machbar sein müssen. An Desertec wird man das sicher auch gut beobachten können.

Das Projekt wird von einer ungewöhnlich bunten Truppe getragen. Große und kleine Unternehmen, Kapitalgetriebene und Weltverbesserer, Energietechniker und Marketingleute. Von den unterschiedlichen Kulturen rund ums Mittelmeer ganz zu schweigen. Es gibt dieses große gemeinsame Ziel in ferner Zukunft. Und doch werden viele kurzfristig taktieren und ihre Einzelinteressen durchzusetzen versuchen. Besteht darin nicht eine große Sprengkraft? Könnte die das Vorhaben zerstören, sobald es ernst wird?

Das glaube ich nicht. Sonst würde ich auch nicht so viel Zeit in das Projekt investieren. Auf der Wegstrecke werden einige Partner die Karawane verlassen. Neue werden hinzukommen. Wir werden an vielen Stellen vermitteln müssen. Das Entscheidende dabei ist: Wir müssen das Design des Projekts so intelligent gestalten, dass unterschiedliche Interessen innerhalb des Projektrahmens verfolgt werden können. Wenn uns das gelingt, werden wir auch mit zentrifugalen Kräften zurechtkommen. Das Faszinierende an Desertec ist ja, dass wir kein Problem aufzeigen, sondern eine Lösung anbieten. Wenn die Menschen das rote Desertec-Quadrat in der Wüste sehen, kommen sie zu dem Schluss: Das ist doch machbar – also warum realisieren wir es dann nicht auch? Ich verstehe Ihren Einwand mit den potenziellen Sprengkräften. Aber ich sehe und spüre täglich die Kraft der Integration, die unsere Konzeption hat.

Kritik kommt ja nicht nur von erwartbarer Seite. Insbesondere die Befürworter dezentraler Konzepte haben Desertec heftig kritisiert, bezeichnen es gar als vollkommen unrealistisch.

Ich glaube, da liegt ein großes Missverständnis vor. Wir sind keine zentralistische Initiative. Wir bieten möglichst vielen Partnern an, Teil eines Netzwerks für regenerative Energien rund um das Mittelmeer zu werden. Das ist nicht unrealistisch, sondern allenfalls ein ehrgeiziges Ziel. Und es ist auch nicht zentralistisch gedacht, sondern allenfalls polyzentrisch. Das Desertec-Konzept ist ein typisches Netzwerk – und zusätzlich zu diesem Verbund brauchen wir parallel alle dezentralen Aktivitäten, um es bis 2050 rein physisch schaffen zu können, die Klimaerwärmung durch genügend installierte Anlagen für erneuerbare Energiegewin- ►

nung abbremsen zu können. Ob wir dieses Ziel erreichen, haben wir zu großen Teilen selbst in der Hand. Nicht hilfreich wäre dabei, wenn wir alte Grabenkämpfe der Erneuerbare-Energie-Branche fortführten, nach dem Motto: Windenergie ist besser als Fotovoltaik. Oder umgekehrt. Es kommt auf die genauen Umstände vor Ort an. Was für wen die beste Lösung ist, müssen die jeweiligen Partner selbst entscheiden können.

Wir bekommen zurzeit übrigens von nahezu allen Desertec-Unterstützern das Signal, dass wir alle gemeinsam mehr Tempo machen sollten. Wir wollen nicht auf die Lösung des Palästina-Konflikts warten oder auf europaweite Verordnungen zur Förderung von regenerativen Energien, die vielleicht für unser Projekt günstiger wären. Oder bis der Solarplan der Mittelmeerunion endlich ins Laufen kommt. Wir wollen anfangen, und zwar jetzt.

Braucht Desertec bessere politische Rahmenbedingungen?

Natürlich wären die wünschenswert. Entscheidend sind sie nicht. Desertec war von Beginn an eine zivilgesellschaftliche Initiative mit einem langfristigen Plan. Nun arbeiten profitorientierte und nicht profitorientierte Organisationen zusammen daran, diesen Plan umzusetzen. Was von der Politik kommt, ist eher ernüchternd. Deutschland hat noch immer keine energiepolitische Vision. Wir haben noch nicht einmal einen Energieminister, sondern viele Verantwortliche in vielen Ministerien, von denen jeder Einzelne naturgemäß nichts Durchgreifendes entscheiden kann. Viele Politiker taktieren. Ihre Taktik sieht heute so und morgen so aus. Zurzeit wissen wir nicht einmal, ob wir aus der Kernenergie ausgestiegen sind oder nicht. In meiner Wahrnehmung fehlt Politikern in Deutschland und Europa vor allem eines: Mut.

Da werden vermutlich wenige widersprechen. Aber was bedeutet das im Zusammenhang mit Desertec?

Max Schön,

Jahrgang 1961, führt in dritter Generation ein Lübecker Familienunternehmen, das Großhandel mit Stahl betreibt (brand eins 06/2009, „Identität sucht man sich nicht aus“). Sein besonderes Interesse an ökologischen und sozialen Fragen brachte ihn zum Club of Rome, dessen deutschem Zweig er als Präsident vorsteht. Schön hat das Potenzial der Desertec-Idee früh erkannt und dafür bei Politikern und in der Wirtschaft gewonnen. Er hat alle wichtigen Verhandlungen zum Wüstenstrom-Projekt begleitet und ist heute Vorsitzender des Aufsichtsrates der Desertec-Foundation. Er engagiert sich als Mitglied im Klimarat des Landes Schleswig-Holstein und sitzt im Kuratorium der Stiftung für Zukunftsfragen.



Desertec

Die Idee: Die Wüsten Nordafrikas und der Nahe Osten sind besonders gut geeignet für die Erzeugung von Sonnen- und Windenergie. Die soll mithilfe verlustarmer Fernleitungen nach Europa gelangen. Maßgeblich entwickelt wurde das Konzept vom deutschen Physiker Gerhard Knies (brand eins 02/2008). Im Juli 2009 riefen zwölf Unternehmen unter Vermittlung des Club of Rome die Desertec-Industrial Initiative (Dii) ins Leben: die Münchener Rück, die Deutsche Bank, Siemens, ABB, Eon, RWE, Abengoa Solar, Cevital, HSH Nordbank, M+W Zander Holding, MAN Solar Millennium und Schott Solar. Desertec will bis 2012 einen Businessplan vorlegen, wie das Projekt umgesetzt werden kann.

Mut brauche ich, wenn ich keine hundertprozentige Gewissheit habe, wie sich etwas entwickeln wird. Wenn ich nicht für alle Details Gutachten habe, die mir einen verlässlichen Blick in die Zukunft geben. Bei der Gründung des Desertec-Konsortiums sind viele Leute über ihren Schatten gesprungen. Sie haben gesagt: Wir machen das jetzt, obwohl wir nicht exakt wissen, wohin sich die Sache entwickelt. Blicken wir nach Nordafrika, so haben wir es dort mit selbstbewussten Staaten und auch Königshäusern zu tun, für deren Entscheidungen vor allem zählt: Wenn das gut für mein Land ist, mache ich das. In Deutschland fragen Politiker dagegen primär nach der Gegenfinanzierung.

Die öffentlichen Kassen sind nun mal leer.

Gegenfinanzierung ist ein Totschlagargument. Es verengt die Perspektive auf die nächsten 12 oder 24 Monate. Wenn sich Systeme ändern, ändern sich auch ihre Regelmechanismen. Doch Politiker möchten heute wissen, welche Einnahmen aus dem veränderten System sie bereits nächstes Jahr in den Haushalt rechnen können. Wenn das möglich ist, kann man als Politiker mit gutem Gewissen Entscheidungen treffen. Das ist nicht mutig. Unsere Politik wird leider allzu häufig von einem Buchhalterdenken beherrscht. Damit kann man nicht einmal mehr Wähler hinter sich bringen. Auch die wollen statt Klein-Klein große Würfe sehen. Und sie wollen am Ende eines unter Umständen steinigem Weges eine Lösung erkennen können. Energiepolitische Perspektiven sind nicht unendlich schwer zu entwickeln. Das hat Desertec vorgemacht. Eigentlich ist es seltsam, dass es kaum Politiker gibt, die in Fragen der regenerativen Energien wirklich groß denken. Dabei könnten sie vermutlich viel gewinnen. Eine Umfrage der Stiftung für Zukunftsfragen hat eindrucksvoll ergeben, dass sich die Deutschen eines besonders stark wünschen: ein Energiesystem aus Wind und Sonne. ■